

Der Storch und seine Aufgaben

Der Weißstorch (*Ciconia ciconia*) ist ein großer Vogel, der durch seinen spitzen roten Schnabel, seinen langen Hals, seine sehr langen Beine und sein überwiegend weißes Gefieder mit schwarzen Federn an den Flügeln unverwechselbar ist. Er ist von Natur aus ein Zugvogel, und seine Ankunft im Frühjahr wird in vielen Ländern Europas als gutes Omen angesehen.

Sobald sie ankommen, beginnen diese Vögel damit, ihre Nester an hochgelegenen Stellen zu bauen oder wieder oft an derselben Stelle aufzubauen.

Früher, als es noch keine Strommasten gab, waren die höchsten Punkte die Schornsteine der Häuser, und die wärmsten Stellen wurden von den Störchen bevorzugt. Gewisse Häuser wurden auch im Frühling beheizt, damit ein Neugeborenes ein günstiges Umfeld hatte. So entstand die zum Symbol gewordene Legende vom Storch, der die Babys bringt. Ein Storch im Flug mit einem Bündel im Schnabel wird noch heute auf Glückwunschkarten für junge Mütter abgebildet.

Der Schöpfer hat die Störche mit überlegenen Instinkten ausgestattet, die sie zu edlen Vögeln machen. Und sie sind so treu in ihrer Aufgabe, die ihnen die Natur gestellt hat, dass sie es verdienen, unter den Ersten im „Buch der Schöpfung“ zu stehen.



Das erste, was auffällt, ist die Tendenz zur Monogamie: Wenn sich ein Paar einmal gefunden hat, bleibt es ein Leben lang zusammen. Natürlich gibt es auch Streit, aber der führt nie zur Trennung.

Sie kehren fast immer in dasselbe Nest zurück, bauen es wieder auf und bereichern es. Sie werden nicht müde, es jedes Jahr zu reparieren und zu verbessern, auch wenn es Mühe und

Anstrengung kostet. Und das Nest liegt immer hoch oben, auf Schornsteinen, Strommasten oder Kirchtürmen, um den Nachwuchs vor wilden Tieren zu schützen.

Obwohl es ihnen niemand beigebracht hat, bauen sie wunderschöne Nester mit einem Durchmesser von über zwei Metern aus Zweigen und auch aus anderen Materialien, die sie in ihrem Fluggebiet finden, sogar aus Textilien und Plastik; sie zerstören die Natur nicht, sondern recyceln sie.

Das Weibchen legt drei bis sechs Eier, ohne sich um die Ernährung der Jungen zu kümmern. Sind die Eier erst einmal gelegt, vernachlässigt sie ihre Brutpflege nicht, auch nicht in schlechten Zeiten. Befinden sich die Nester in der Nähe von Straßen, lassen sie sich auch durch den ständigen Autolärm, die Erschütterungen durch schwere Fahrzeuge oder deren blendendes Licht in der Nacht nicht vertreiben. Bei starker Sonneneinstrahlung spreizt der Storch seine Flügel ein wenig oder bewegt sich gelegentlich, um sich abzukühlen, ohne jedoch den Schatten aufzusuchen. Wenn es kalt ist, vor allem nachts, tut er alles, was er kann, um seine Eier nicht zu lange im Freien zu lassen. Wenn ein starker Wind aufkommt, lässt er sich nicht wegblasen und tut alles, um ruhig zu bleiben. Wenn es regnet, sucht er keinen Schutz vor dem Wasser. Und wenn ein Hagelsturm kommt, hält er stoisch stand, auch auf die Gefahr hin, sein Leben zu verlieren, aber er hört nicht auf, seine Pflicht zu tun.

Und dieses Verhalten ist wunderbar, wenn wir uns an die Grundinstinkte erinnern, die der Schöpfer jedem Lebewesen mitgegeben hat. Selbst bei den einfachsten Organismen, den Einzellern, finden wir vier Grundinstinkte: Nahrungsaufnahme, Ausscheidung, Selbsterhaltung (Verteidigung) und Arterhaltung (Fortpflanzung). Und wenn sich ein Organismus entscheiden muss, ob er einem dieser Instinkte den Vorrang geben soll, dann der Instinkt der Selbsterhaltung, der Selbstverteidigung, immer die Oberhand.

Beim Storch zeigt die Tatsache, dass er selbst bei lebensbedrohlichen Stürmen und Hagel an Ort und Stelle bleibt, um seine Eier zu schützen, dass der Instinkt zur Arterhaltung

stärker ist als der zur Selbsterhaltung. Es ist, als ob dieser Vogel sich bewusst ist, dass die Flüssigkeit in diesen Eiern kein Produkt ist, von dem er sich trennen kann, sondern dass sich in diesem Ei Leben befindet, das er um jeden Preis schützen muss.

Das Männchen wechselt sich mit dem Brüten ab, wobei es nicht davor zurückschreckt, seiner Partnerin Abwechslung zu bieten, damit sie sich ernähren und bewegen kann. So geht es einen guten Monat lang, bis die Eier schlüpfen und die neuen Geschöpfe das Licht der Welt erblicken.

Danach wechseln sich die Eltern ab, um den Jungen ein warmes Plätzchen zu bieten und sie zwei Monate lang zu füttern, bis sie beginnen, das Nest zu verlassen. Und bis zu drei Wochen lang füttern sie die Jungen mit gewürgter Nahrung, da sie sich noch nicht selbst ernähren können. Die Störche begnügen sich mit dem, was sie finden: Insekten, Frösche, Fische, Nagetiere, Eidechsen, Schlangen, Krustentiere, Würmer usw. Sie stellen keine Ansprüche auf Nahrung. Indem sie diesen Nahrungsbedarf decken, tragen sie zum natürlichen Gleichgewicht bei und reduzieren landwirtschaftliche Schädlinge wie Heuschrecken.

Sie sichern das Überleben ihrer Küken, indem sie sie vor Raubvögeln wie Falken und Adlern verteidigen, denn sie wissen, dass die Küken ihre Angreifer nicht erkennen und sich nicht verteidigen können.

Sobald den Jungstörchen die Flügel gewachsen sind, lernen sie zu fliegen und nach Nahrung zu suchen und verlassen nach und nach ihr Nest, als ob sie wüssten, dass es für sie keinen Platz mehr gibt, da die Nestgröße begrenzt ist. Sie fallen den Eltern nicht zur Last und bemühen sich, selbständig zu werden. Sie sind keine besitzergreifenden Vögel; sie markieren ihr Revier nicht, sondern leben friedlich mit anderen zusammen.

Auf diese Weise beginnen die Jungstörche wie Erwachsene zu leben, auch wenn sie noch nicht ausgewachsen sind. Um sich fortzupflanzen, müssen sie nämlich warten, bis sie vier Jahre alt sind. Dann schließen sie sich zu Paaren zusammen, mit einem anderen Vogel des gleichen Temperaments, aber des anderen Geschlechts, und beginnen das Abenteuer ihres Lebens.

Dabei müssen sie lernen, dass sie, um zu überleben, auch sehr weite Strecken zurücklegen müssen, um im Sommer an einem Ort und im Winter an einem anderen leben zu können. Und um dies sicher zu tun, müssen sie sich mit anderen Störchen zusammentun, die das gleiche Wesen und die gleichen Interessen haben.

Die Instinkte dieser Tiere sind der menschlichen Beobachtung nicht entgangen. Seit der Antike ist der Storch ein Symbol für die Liebe zwischen Eltern und Kindern. Und er ist der Vogel, der die uralte Verbindung zwischen Mensch und Natur am besten verkörpert.

Der Weißstorch hat einen sanften Charakter und ist deshalb bei den Menschen sehr beliebt. Die Abtei von Chiaravalle wollte ihn sogar in ihrem Wappen neben dem Hirtenstab und der Mitra haben.

Heute ist es schwierig, Störche in der Natur zu sehen. Ein Storchennest sieht man nicht oft, und schon gar nicht aus der Nähe. Jemand hatte jedoch die Idee, das Leben dieser Vögel mit Hilfe der Technik zu zeigen, indem er eine Live-Videokamera neben einem Nest an einer Straße installierte.

Beobachten, um zu lernen. Aus dem „Buch der Natur“ können wir viel lernen....



Der heilige Franz von Sales. Die Sanftmut (7/8)

[\(Fortsetzung vom vorherigen Artikel\)](#)

DIE SANFTMUT DES HEILIGEN FRANZ VON SALES (7/8)

Einige Ereignisse aus dem Leben von Franz führen uns in die Betrachtung der „salesianischen Sanftmut“ ein.

Um die Situation des Klerus in den Kirchengemeinden zu verbessern, hatte Franz beschlossen, dass mindestens drei Kandidaten für eine Gemeinde zur Auswahl stehen sollten. Der Beste würde ausgewählt.

Nun war es aber so, dass ein Malteserritter, der wütend war, weil einer seiner Diener von einem Wettbewerb ausgeschlossen worden war (dieser Kandidat verstand mehr vom Umwerben von Frauen als vom Kommentieren des Evangeliums!), unvermittelt in das Arbeitszimmer des Bischofs eingedrungen war und ihn mit Beleidigungen und Drohungen beschimpft hatte, während Franz mit dem Hut in der Hand stehen geblieben war. Der Bruder des Bischofs fragte ihn daraufhin, ob ihn jemals der Zorn ergriffen habe, und der heilige Mann verheimlichte ihm nicht, dass „damals und oft der Zorn in seinem Hirn hochkochte wie Wasser in einem Topf auf dem Herd; aber, dass er durch die Gnade Gottes, selbst wenn er sterben müsste, weil er sich dieser Leidenschaft gewaltsam widersetzt hatte, nie ein Wort zu ihren Gunsten sagen würde“.

Der Bau des ersten Klosters in der Stadt (Sainte Source) kam nicht voran, weil die Dominikaner bei den Arbeitern protestierten, weil sie der Meinung waren, dass der erforderliche Abstand zwischen den beiden Gebäuden nicht gegeben war. Es kam zu heftigen Protesten und der Bischof eilte freundlich und geduldig herbei, um die Gemüter zu beruhigen. Diese Ruhe und Sanftmut gefielen Johanna von Chantal nicht, die mit den Worten herausplatzte:

„Ihre Sanftmut wird die Unverschämtheit dieser böartigen Menschen nur noch verstärken“. „Nein, nein“, erwiderte Franz, „und dann, Mutter, wollen Sie, dass ich in einer Viertelstunde das Gebäude des inneren Friedens zerstöre, an dessen Errichtung ich seit über achtzehn Jahren arbeite?“.

Um gut zu verstehen, was die salesianische Sanftmut ist, muss man eine Voraussetzung schaffen. Darüber spricht ein Experte –

der Salesianer Don Pietro Braido:

„Es ist keine Sentimentalität, die an kitschige Ausdrucksformen erinnert; es ist kein Gutmenschentum, das typisch für diejenigen ist, die gerne die Augen vor der Realität verschließen, um keine Probleme und Ärgernisse zu haben; es ist nicht die Kurzsichtigkeit derjenigen, die alles als schön und gut ansehen und für die immer alles in Ordnung ist; es ist nicht die träge Haltung derjenigen, die keine Vorschläge zu machen haben... Die salesianische Sanftmut (Don Bosco wird dann den Begriff Liebenswürdigkeit verwenden) ist etwas anderes: Sie entspringt zweifellos einer tiefen und soliden Nächstenliebe und erfordert eine sorgfältige Kontrolle der eigenen emotionalen und affektiven Ressourcen; sie kommt in einem Charakter von beständigem, heiterem Humor zum Ausdruck, der ein Zeichen für eine Person mit reicher Menschlichkeit ist; sie erfordert die Fähigkeit zur Empathie und zum Dialog und schafft eine heitere Atmosphäre, frei von Spannungen und Konflikten. Die Sanftmut von Franz ist also nicht mit Schwäche zu verwechseln; im Gegenteil, sie ist eine Stärke, die Beherrschung, Herzengüte, Klarheit in der Zielsetzung und eine starke Gegenwart Gottes erfordert“.

Aber Franz wurde nicht so geboren! Da er mit einer ausgeprägten Sensibilität ausgestattet war, neigte er leicht zu Stimmungsschwankungen und Wutausbrüchen.

Lajeunie schreibt:

„Franz von Sales war ein echter Savoyarde, gewöhnlich ruhig und sanftmütig, aber fähig zu schrecklichen Wutausbrüchen; ein Vulkan unter dem Schnee. Von Natur aus war er sehr schnell zornig, aber er verpflichtete sich täglich zur Selbstverbesserung.

Mit diesem lebhaften und aufbrausenden Temperament wurde seine gewohnte Sanftmut oft auf die Probe gestellt. Freche und unangenehme Worte und vulgäre Gesten verletzten ihn sehr. Im Jahr 1619 gestand er in Paris, dass er immer noch Wutausbrüche in seinem Herzen hatte und diese mit zwei Händen zügeln musste!

„Ich habe mit meiner Zunge einen Pakt geschlossen, kein Wort zu sagen, wenn ich wütend bin. Durch die Gnade Gottes konnte ich die Kraft aufbringen, die Leidenschaft des Zorns, zu der ich von Natur aus neigte, zu zügeln“. Durch die Gnade Gottes hatte er die Fähigkeit erlangt, seine zornigen Leidenschaften zu beherrschen, zu denen sein Temperament neigte. Seine Sanftmut war also eine Stärke, das Ergebnis eines Sieges“.

Es ist nicht schwer, hinter den folgenden Zitaten die persönliche Erfahrung des Heiligen zu entdecken, die aus Geduld, Selbstbeherrschung, innerem Kampf besteht ...

Er sagt zu einer Dame:

„Seien Sie inmitten Ihrer Beschäftigungen sehr sanftmütig und freundlich, denn jeder erwartet dieses gute Beispiel von Ihnen. Es ist leicht, das Boot zu steuern, wenn es nicht von den Winden behindert wird; aber inmitten von Ärgernissen, von Problemen, ist es schwierig, gelassen zu bleiben, so wie es schwierig ist, einen Kurs inmitten von Stürmen zu steuern“.

An die Dame aus Valbonne, die Franz „eine Perle“ nennt, schreibt er:

„Wir müssen immer in der Ausübung unserer beiden geliebten Tugenden beharrlich bleiben: der Sanftmut gegenüber unserem Nächsten und der liebevollen Demut gegenüber Gott“. Wir finden hier die beiden Tugenden vereint, die dem Herzen Jesu lieb und teuer sind: Sanftmut und Demut.

Es ist auch notwendig, **sich selbst gegenüber** Sanftmut zu üben.

„Wann immer Sie merken, dass Ihr Herz nicht mehr sanftmütig ist, begnügen Sie sich damit, es ganz sanft mit den Fingerspitzen zu nehmen, um es wieder an seinen Platz zu bringen, und nehmen Sie es nicht mit geschlossenen Fäusten oder zu abrupt. Wir müssen bereit sein, diesem Herzen in seinen Krankheiten zu dienen und ihm auch etwas Freundlichkeit entgegenzubringen; und wir müssen unsere Leidenschaften und Neigungen mit goldenen Ketten binden, das heißt mit den Ketten der Liebe“.

„Wer es versteht, inmitten von Kummer und Gebrechen Sanftmut

und inmitten der Unordnung seiner vielfältigen Beschäftigungen Frieden zu bewahren, ist nahezu vollkommen. Diese Beständigkeit des Gemüts, diese Sanftmut und Sanftheit des Herzens ist seltener als vollkommene Keuschheit, aber umso wünschenswerter. Davon, wie vom Öl der Lampe, hängt die Flamme des guten Beispiels ab; denn es gibt nichts, was so sehr erbaut wie die barmherzige Wohltätigkeit“.

Eltern, Erzieher, Lehrer, Vorgesetzte im Allgemeinen erinnert Franz daran, Sanftmut walten zu lassen, besonders wenn es darum geht, jemandem eine **Bemerkung** oder einen **Vorwurf** zu machen. Hier kommt der *salesianische* Geist zum Vorschein:

„Selbst wenn man ihnen Vorwürfe macht, wie es notwendig ist, muss man ihnen gegenüber viel Liebe und Sanftmut zeigen. Auf diese Weise lassen sich mit Vorwürfen leicht gute Ergebnisse erzielen.

Eine Zurechtweisung, die von der Leidenschaft diktiert wird, selbst wenn sie eine vernünftige Grundlage hat, ist viel weniger wirksam als eine Zurechtweisung, die allein von der Vernunft ausgeht“.

„Ich versichere Ihnen, dass ich jedes Mal, wenn ich zu einer scharfen Erwiderung gegriffen habe, diese bereuen musste. Die Menschen tun viel mehr aus Liebe und Nächstenliebe als aus Strenge und Härte“.

Sanftmut geht Hand in Hand mit einer anderen Tugend: **Geduld**. Hier sind also einige Empfehlungsschreiben:

„Solange wir hier unten bleiben, müssen wir uns damit abfinden, uns selbst zu tragen, bis Gott uns in den Himmel holt. Wir müssen daher geduldig sein und dürfen niemals glauben, dass wir die schlechten Gewohnheiten, die wir uns durch die geringe Pflege unserer geistigen Gesundheit angeeignet haben, an einem Tag ändern können [...]. Wir müssen, das müssen wir zugeben, mit allen geduldig sein, aber vor allem mit uns selbst“.

Er schreibt an Frau de Limonjon:

„Es ist nicht möglich, an einem Tag dorthin zu gelangen, wohin

Sie streben: Es ist notwendig, heute diesen Punkt zu erreichen, morgen jenen anderen; und so werden wir Schritt für Schritt dazu kommen, Herr über uns selbst zu sein; und es wird keine kleine Eroberung sein“.

Für Franz ist die Geduld die erste Tugend, die beim Bau eines soliden geistlichen Gebäudes zu beachten ist.

„Die Wirkung der Geduld ist, die eigene Seele gut zu besitzen, und die Geduld ist um so vollkommener, je mehr sie frei von Unruhe und Hast ist“.

„Haben Sie Geduld mit Ihrem inneren Kreuz: Der Heiland lässt es zu, damit Sie eines Tages von sich selbst besser wissen, was Sie sind. Sehen Sie nicht, dass die Unruhe des Tages durch die Ruhe der Nacht beruhigt wird? Das bedeutet, dass unsere Seele nichts anderes braucht, als sich ganz Gott hinzugeben und bereit zu sein, ihm zu dienen, sowohl unter Rosen als auch unter Dornen.

Hier sind zwei echte Briefe. An Frau de la Fléchère schreibt er:

„Was wollen Sie von mir über die Rückkehr Ihres Elends hören, außer dass Sie wieder zu den Waffen und zum Mut greifen und entschlossener denn je kämpfen müssen? Sie werden viel Geduld und Resignation aufbringen müssen, um Ihre Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Gott wird Ihre Arbeit segnen“.

Und an die Dame aus Travernay fügt er hinzu:

„Sie müssen es verstehen, die Ärgernisse, die Ihnen im Laufe des Tages begegnen, mit Geduld und Sanftmut zu ertragen, aus Liebe zu dem, der sie zulässt. Darum erheben Sie Ihr Herz oft zu Gott, flehen Sie um seine Hilfe an und betrachten Sie als Hauptgrundlage Ihres Trostes das Glück, das Sie haben, sein zu sein!“

Zum Schluss dieser Text, den ich den **Hymnus der Nächstenliebe nach Franz von Sales** nenne.

„Wer sanftmütig ist, beleidigt niemanden, erträgt bereitwillig die, die ihm Schaden zufügen, hält mit Geduld die Schläge aus,

die er davonträgt, und vergilt nicht Böses mit Bösem. Wer sanftmütig ist, regt sich nie auf, sondern passt alle seine Worte der Demut an und überwindet das Böse mit Gutem. Nehmen Sie Zurechtweisungen immer von Herzen und mit freundlichen Worten vor.

Auf diese Weise werden Zurechtweisungen bessere Wirkungen entfalten. Üben Sie niemals Vergeltung an denen, die Ihnen wehgetan haben. Regen Sie sich nicht auf und ärgern Sie sich niemals über irgendetwas, denn das ist immer eine Unvollkommenheit“.

[\(fortsetzung\)](#)

Das Goldene Herz der Erziehung

Warum die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu Teil der DNA der Salesianischen Kongregation ist

Auf der Titelseite des Salesianischen Bulletins dieses Monats ist die schöne Statue des segnenden Jesus auf dem Glockenturm der Herz-Jesu-Basilika in Rom abgebildet. Eine wunderschöne Kirche, die Don Bosco „Blut und Tränen“ gekostet hat, als er, bereits von Müdigkeit übermannt, seine letzten Kräfte und Jahre dem Bau dieses vom Papst gewünschten Tempels widmete. Es ist auch aus vielen anderen Gründen ein Ort, der allen Salesianern am Herzen liegt.

Die goldene Statue im Glockenturm zum Beispiel ist ein Zeichen der Dankbarkeit: Sie wurde von ehemaligen Studenten aus

Argentinien gestiftet, um den Salesianern dafür zu danken, dass sie in ihr Land gekommen sind.

Auch weil Don Bosco in einem Brief aus dem Jahr 1883 den denkwürdigen Satz schrieb: „Denkt daran, dass die Erziehung eine Sache des Herzens ist und dass Gott allein ihr Meister ist, und wir werden nichts erreichen können, wenn Gott uns nicht die Kunst lehrt und uns nicht die Schlüssel in die Hand gibt“. Der Brief endete: „Betet für mich und glaubt immer an das Heiligste Herz Jesu“.

Denn die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu ist Teil der salesianischen DNA.

Das Fest des Heiligsten Herzens Jesu will uns ermutigen, ein verletzliches Herz zu haben. Nur ein Herz, das verwundet werden kann, ist in der Lage zu lieben. Daher betrachten wir an diesem Fest das offene Herz Jesu, um auch unsere Herzen für die Liebe zu öffnen. Das Herz ist das uralte Symbol der Liebe und viele Künstler haben die Wunde im Herzen Jesu mit Gold gemalt. Aus dem offenen Herzen strahlt uns der goldene Glanz der Liebe entgegen, und die Vergoldung zeigt uns auch, dass unsere Mühen und Wunden in etwas Kostbares verwandelt werden können.

Jeder Tempel und jede Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu spricht von der Liebe dieses göttlichen Herzens, des Herzens des Sohnes Gottes, für jeden seiner Söhne und Töchter dieser Menschheit. Und es spricht von Schmerz, es spricht von einer Liebe Gottes, die nicht immer erwidert wird. Heute füge ich einen weiteren Aspekt hinzu. Ich denke, es spricht auch vom Schmerz dieses Herrn Jesus angesichts des Leidens vieler Menschen, des Ausgestoßenseins anderer, der Einwanderung anderer ohne Horizont, der Einsamkeit, der Gewalt, die viele Menschen erleiden.



Die Statue des segnenden Jesus auf dem Glockenturm der Basilika des Heiligsten Herzens in Rom

Ich denke, man kann sagen, dass es von all dem spricht, und gleichzeitig segnet es zweifellos alles, was zugunsten der Geringsten getan wird, also dasselbe, was Jesus tat, als er auf den Straßen von Judäa und Galiläa unterwegs war.

Deshalb ist es ein schönes Zeichen, dass das Herz-Jesu-Haus jetzt der Hauptsitz der Kongregation ist.

So viele silberne Herzen

Eine dieser freudigen Realitäten, die zweifellos das „Herz Gottes selbst“ erfreuen, konnte ich mit eigenen Augen sehen, nämlich das, was in der salesianischen Don-Bosco-Stiftung auf den Inseln Teneriffa und Gran Canaria getan wird. Ich war letzte Woche dort und konnte unter anderem die 140 Erzieherinnen und Erzieher sehen, die in den verschiedenen Projekten der Stiftung arbeiten (Empfang, Unterkunft, Berufsausbildung und anschließende Arbeitsvermittlung). Und dann habe ich noch etwa hundert Jugendliche und junge Menschen getroffen, die von diesem Don-Bosco-Dienst für die Geringsten profitieren. Am Ende unseres wertvollen Treffens überreichten sie mir ein Geschenk.

Ich war gerührt, denn schon 1849 hatten zwei Jungen, Carlo Gastini und Felice Reviglio, die gleiche Idee gehabt und es geschafft, in großer Heimlichkeit, durch Sparen an Lebensmitteln und eifersüchtiges Hüten ihrer kleinen Trinkgelder, ein Geschenk für den Namenstag von Don Bosco zu kaufen. In der Johannismacht waren sie losgezogen, um an die Tür von Don Boscos Zimmer zu klopfen. Stellen Sie sich sein Erstaunen und seine Rührung vor, als ihm zwei kleine silberne Herzen überreicht wurden, begleitet von ein paar unbeholfenen Worten.

Die Herzen der jungen Menschen sind immer gleich, und auch heute, auf den Kanarischen Inseln, haben sie in einem kleinen herzförmigen Karton mehr als hundert Herzen mit den Namen von Nain, Rocio, Armiche, Mustapha, Xousef, Ainoha, Desiree, Abdjalil, Beatrice und Ibrahim, Yone und Mohamed und hundert anderen platziert, die einfach etwas ausdrücken, das von Herzen kommt; aufrichtige Dinge von großem Wert wie diese:

- Danke, dass Sie dies möglich gemacht haben.
- Danke für die zweite Chance, die Sie mir im Leben gegeben haben.
- Ich kämpfe weiter. Mit Ihnen ist es leichter.
- Danke, dass Sie mir wieder Freude schenkten.
- Danke, dass Sie mir geholfen haben zu glauben, dass ich alles tun kann, was ich mir vornehme.
- Danke für das Essen und das Zuhause.
- Ich danke Ihnen aus tiefstem Herzen.
- Danke, dass Sie mir geholfen haben.
- Danke für diese Gelegenheit, zu wachsen.
- Danke, dass Sie trotz unserer Situation an uns junge Menschen glauben...

Und Hunderte ähnlicher Worte, gerichtet an Don Bosco und an die Erzieher, die in Don Boscos Namen jeden Tag für sie da sind.

Ich hörte mir an, was sie mit mir teilten, ich hörte einige ihrer Geschichten (viele von ihnen voller Schmerz); ich sah ihre Blicke und ihr Lächeln; und ich fühlte mich sehr stolz, ein Salesianer zu sein und zu einer so großartigen Familie von Brüdern, Erzieherinnen, Erziehern und jungen Menschen zu gehören.

Ich dachte wieder einmal, dass Don Bosco aktueller und notwendiger denn je ist; und ich dachte an die pädagogische Finesse, mit der wir so viele junge Menschen mit großem Respekt und Feingefühl für ihre Träume begleiten.

Gemeinsam sprachen wir ein Gebet, das an den Gott gerichtet war, der uns alle liebt, an den Gott, der seine Söhne und Töchter segnet. Ein Gebet, bei dem sich Christen, Muslime und Hindus wohlfühlten. In diesem Moment umarmte der Geist Gottes uns alle, ohne jeden Zweifel.

Ich war glücklich, denn so wie Don Bosco seine ersten Jungen in Valdocco willkommen hieß, geschieht dasselbe heute in so vielen Valdoccos auf der ganzen Welt.

Wenn wir von der Liebe Gottes sprechen, ist das für viele ein zu abstraktes Konzept. Im Heiligsten Herzen Jesu ist Gottes Liebe zu uns konkret, sichtbar und wahrnehmbar geworden. Für

uns hat Gott ein menschliches Herz angenommen, im Herzen Jesu hat er sein Herz für uns geöffnet. So können wir durch Jesus unsere Empfänger in das Herz Gottes bringen.

Don Bosco an Don Orione: Wir werden immer Freunde sein

San Luigi Orione: "I miei anni più belli sono stati quelli passati nell'Oratorio salesiano."

Der heilige Luigi Orione: „Meine schönsten Jahre habe ich im Oratorium der Salesianer verbracht.“

Eine emotionale Erinnerung an den heiligen Don Orione.

Wer kennt nicht das Lied „Von den Hügeln herunter, eines Tages weit weg, nur mit seiner Mutter an seiner Seite“? Ich glaube, nur sehr wenige, denn es wird immer noch in Dutzenden von Sprachen in über 100 Ländern der Welt gesungen. Aber ich glaube, ebenso wenige kennen den Kommentar, den der alte (heilige) Don Luigi Orione während der (gesungenen!) Messe der Söhne der göttlichen Vorsehung (Orioniten) von Tortona am 31. Januar 1940 um 4.45 Uhr morgens (genau zu der Zeit, als Don Bosco 52 Jahre zuvor gestorben war) abgab. Hier sind seine genauen Worte (aus den Quellen der Orioniten):

„Die Hymne an Don Bosco, die mit „Von den Hügeln herunter“ beginnt, wurde für die Seligsprechung von Don Bosco komponiert und vertont. Die Erklärung der ersten Strophe lautet wie folgt. Als der Heilige starb, erlaubte die damalige Regierung nicht, dass Don Bosco, sein Leichnam, in der Maria-Hilf-Basilika beigesetzt wurde, obwohl alle jungen Leute und ganz Turin dies wünschten, und es schien eine große Gunst zu sein, dass der liebe Leichnam in Valsalice beigesetzt wurde... ein

schönes Haus! Also wurde der Leichnam nach Valsalice gebracht und dort besuchten die Salesianerschüler jedes Jahr bis zur Seligsprechung den Pater am Todestag Don Boscos, um zu beten. Nach der Seligsprechung Don Boscos wurde sein Leichnam zur Maria-Hilf-Basilika gebracht. Daran erinnert auch die von Ihnen gesungene Strophe „Heute, o Vater, kommst du wieder“. Sie feiert, dass Don Bosco wieder zu den jungen Menschen zurückkehrt, von Valsalice – das auf einem Hügel jenseits des Po liegt – nach Turin, das in der Ebene liegt.

Seine Erinnerungen an diesen Tag

Don Orione fuhr fort: „Der Herr schenkte mir die Gnade, 1929 bei diesem Transport dabei zu sein, der ein Triumphzug inmitten der feiernden Stadt Turin war, inmitten unsagbarer Freude und Begeisterung. Auch ich war in der Nähe des Triumphwagens. Der gesamte Weg von Valsalice zum Oratorium wurde zu Fuß zurückgelegt. Und mit mir, direkt hinter dem Wagen, war ein Mann in einem roten Hemd, ein Garibaldino; wir waren dicht beieinander, Seite an Seite. Er war einer der ältesten von Don Boscos ersten Schülern; als er hörte, dass Don Boscos Leichnam transportiert wurde, stand auch er hinter dem Wagen. Und alle sangen: „Don Bosco kehrt wieder zu den jungen Menschen zurück“. Bei diesem Transport war alles voller Freude; die jungen Leute sangen und die Turiner winkten mit Taschentüchern und warfen Blumen. Wir kamen auch vor dem Königspalast vorbei. Ich erinnere mich, dass auf dem Balkon der Prinz von Piemont stand, umgeben von Generälen; der Wagen hielt kurz an und er nickte zustimmend; die Salesianerobere verneigten sich, als wollten sie ihm für diesen Akt der Huldigung Don Boscos danken. Dann erreichte der Wagen die Maria-Hilf-Basilika. Und ein paar Minuten später kam auch der Prinz, umgeben von Mitgliedern des Königshauses, um dem neuen Seligen einen Akt der Verehrung zu erweisen“.



Während der Überführung von Don Boscos Leichnam von Valsalice

in die Maria-Hilf-Basilika sehen wir Don Luigi Orione in einem weißen Rochett neben der Urne

„Meine besten Jahre“

Der Junge Luigi Orione hatte drei Jahre bei Don Bosco gelebt, von 1886 bis 1889. Vierzig Jahre später erinnerte er sich mit diesen bewegenden Worten an sie: „Meine besten Jahre waren die, die ich im Oratorium der Salesianer verbracht habe“. „Oh, wenn ich doch nur ein paar dieser Tage im Oratorium wieder erleben könnte, um Don Bosco zu leben!“. Er hatte Don Bosco so sehr geliebt, dass ihm ausnahmsweise gestattet wurde, zu ihm zur Beichte zu gehen, selbst als seine körperlichen Kräfte am Ende waren. Im letzten dieser Gespräche (17. Dezember 1887) hatte ihm der heilige Erzieher anvertraut: „Wir werden immer Freunde sein“.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass sich der 15-jährige Luigi kurz darauf in die Liste der Jungen in Valdocco einreichte, die dem Herrn ihr Leben opferten, um das ihres geliebten Vaters zu erhalten. Der Herr nahm seine heldenhafte Bitte nicht an, sondern „erwiderte“ seine Großzügigkeit mit dem ersten Wunder nach dem Tod Don Boscos: Bei der Berührung seines Leichnams wurde der Zeigefinger seiner rechten Hand wieder angenäht und geheilt, den der Junge, der Linkshänder war, abgetrennt hatte, als er in der Küche kleine Brotstücke zubereitete, die er auf den Leichnam Don Boscos legen wollte, der in der Kirche des Heiligen Franz von Sales ausgestellt war, um sie als Reliquien an die vielen Gläubigen zu verteilen.

Dennoch wurde der junge Mann kein Salesianer: Im Gegenteil, er hatte die Gewissheit, dass der Herr ihn zu einer anderen Berufung rief, gerade nachdem er sich mit Don Bosco vor seinem Grab in Valsalice „beraten“ hatte. Und so wollte die Vorsehung, dass es einen Salesianer weniger, aber eine Ordensfamilie mehr geben sollte, die Orioniten-Familie, die auf neue und originelle Weise die von Don Bosco empfangene „Prägung“ ausstrahlen sollte: die Liebe zum Allerheiligsten

Sakrament und zu den Sakramenten der Beichte und der Kommunion, die Verehrung der Muttergottes und die Liebe zum Papst und zur Kirche, das Präventionssystem, die apostolische Nächstenliebe gegenüber den „armen und verlassenen“ Jugendlichen usw.

Und Don Rua?

Don Oriones aufrichtige und tiefe Freundschaft mit Don Bosco wurde dann zu einer ebenso aufrichtigen und tiefen Freundschaft mit Don Rua, die bis zu dessen Tod im Jahr 1910 andauerte. Als er von der Verschlechterung seines Gesundheitszustands erfuhr, ordnete Don Orione sofort eine Novene an und eilte an sein Bett. Später erinnerte er sich mit besonderer Rührung an diesen letzten Besuch: „Als er erkrankte und ich in Messina war, schickte ich ein Telegramm nach Turin, um zu fragen, ob ich ihn noch lebend sehen könnte, wenn ich sofort abreisen würde. Man sagte mir ja, ich nahm den Zug und fuhr nach Turin. Don Rua empfing mich mit einem Lächeln und gab mir seinen ganz besonderen Segen für mich und alle, die in unser Haus kommen würden.

Ich versichere Ihnen, es war der Segen eines Heiligen.“

Als ihn die Nachricht von seinem Tod erreichte, schickte er ein Telegramm an Don (seligen) F. Rinaldi: „Als alter Schüler des ehrwürdigen Don Bosco schließe ich mich der Trauer der Salesianer über den Tod von Don Rua an, der für mich ein unvergesslicher geistlicher Vater war. Hier beten wir alle, Pater Orione“. Die Salesianer wollten Don Rua in Valsalice begraben, neben dem Grab von Don Bosco, aber es gab Schwierigkeiten mit den städtischen Behörden. Sofort mit einem weiteren Telegramm, am 9. April, bot Don Orione Don Rinaldi seine Hilfe an: „Wenn es Schwierigkeiten geben sollte, Don Rua in Valsalice zu begraben, telegrafieren Sie mir bitte, ich könnte ihnen leicht helfen.“

Es war ein großes Opfer für ihn, dass er nicht in der Lage war, Italien von Messina nach Turin zu durchqueren, um an der Beerdigung von Don Rua teilzunehmen. Aber jetzt sind sie alle, Bosco, Rua, Orione, Rinaldi, im Himmel, Seite an Seite in der

einzigsten großen Familie Gottes.

Die Wohltäter von Don Bosco

Gutes für die Jugend zu tun, erfordert nicht nur Hingabe, sondern auch enorme materielle und finanzielle Ressourcen. Don Bosco pflegte zu sagen: „Ich vertraue auf die göttliche Vorsehung ohne Grenzen, aber auch die Vorsehung will durch unsere immensen Anstrengungen unterstützt werden“; gesagt und getan.

Am 11. November 1875 gab Don Bosco seinen scheidenden Missionaren 20 kostbare „Ermahnungen“ mit auf den Weg. Die erste lautete: *„Sucht Seelen, aber kein Geld, keine Ehre und keine Würde“.*

Don Bosco selbst musste sein ganzes Leben lang auf der Suche nach Geld sein, aber er wollte, dass seine Söhne sich nicht mit der Suche nach Geld abmühen, sich keine Sorgen machen, wenn sie es nicht hatten, nicht den Kopf verlieren, wenn sie es gefunden hatten, sondern zu jeder Demütigung und jedem Opfer bereit sein, um das zu bekommen, was sie brauchten, im vollen Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, die es ihnen niemals fehlen lassen würde. Und er gab ihnen das Beispiel.

„Der Heilige der Millionen!“

Don Bosco verwaltete in seinem Leben große Geldsummen, die er um den Preis enormer Opfer, demütigender Kollekten, mühsamer Lotterien und unaufhörlicher Wanderungen gesammelt hatte. Mit diesem Geld gab er vielen armen Jungen Brot, Kleidung, Unterkunft und Arbeit, kaufte Häuser, eröffnete Hospize und Kollegs, baute Kirchen, startete große Druck- und Verlagsinitiativen, gründete salesianische

Missionen in Amerika und errichtete schließlich, bereits geschwächt von den Schmerzen des Alters, die Herz-Jesu-Basilika in Rom, im Gehorsam gegenüber dem Papst.

Nicht jeder verstand den Geist, der ihn beseelte, nicht jeder schätzte seine vielfältigen Aktivitäten und die antiklerikale Presse ließ sich zu lächerlichen Unterstellungen hinreißen. Am 4. April 1872 behauptete die Turiner Satirezeitschrift „Il Fischietto“, Don Bosco verfüge über „fabelhafte Gelder“, während Luigi Pietracqua anlässlich seines Todes in der Zeitung „Il Birichin“ ein blasphemisches Sonett veröffentlichte, in dem er Don Bosco einen gerissenen Mann nannte, „der fähig ist, Blut aus einer Rübe zu saugen“, und ihn als „den Heiligen der Millionen“ bezeichnete, weil er Millionen an der Hand abzählen würde, ohne sie durch seinen eigenen Schweiß zu verdienen.

Wer den Stil der Armut kennt, in dem der Heilige lebte und starb, kann leicht verstehen, wie unfair Pietracquas Satire war. Don Bosco war zwar ein geschickter Verwalter des Geldes, das ihm die Wohltätigkeit der Guten einbrachte, aber er hat nie etwas für sich selbst behalten. Die Möbel in seinem kleinen Zimmer in Valdocco bestanden aus einem eisernen Bett, einem kleinen Tisch, einem Stuhl und später einem Sofa, ohne Vorhänge an den Fenstern, ohne Teppiche, nicht einmal einen Bettvorleger. Als man ihm, der von Durst gequält war, in seiner letzten Krankheit Selterswasser gab, um ihm Erleichterung zu verschaffen, wollte er es nicht trinken, weil er glaubte, es sei ein teures Getränk. Es war notwendig, ihm zu versichern, dass es nur sieben Cent pro Flasche kostete. Ein paar Tage vor seinem Tod befahl er Don Viglietti, in den Taschen seiner Kleidung nachzusehen und Don Rua seinen Geldbeutel zu geben, damit er ohne einen Penny in der Tasche sterben konnte.

Philanthropischer Adel

Don Boscos Biographische Memoiren und sein *Briefwechsel* bieten eine reiche Dokumentation seiner Wohltäter. Wir finden dort die Namen von fast 300 Adelsfamilien, die wir hier unmöglich

aufzählen können.

Sicherlich dürfen wir nicht den Fehler machen, Don Boscos Wohltäter auf den Adel zu beschränken. Er erhielt Hilfe und uneigennützigte Mitarbeit von Tausenden von Menschen aus dem kirchlichen und bürgerlichen Bereich, dem Bürgertum und dem Volk, angefangen bei der unvergleichlichen Wohltäterin Mama Margareta.

Wir halten bei einer Persönlichkeit aus dem Adel inne, die sich bei der Unterstützung des Werks von Don Bosco hervorgetan hat, indem sie die einfache und zarte und gleichzeitig mutige und apostolische Haltung unterstrich, die er zu bewahren wusste, um Gutes zu empfangen und zu tun.

1866 richtete Don Bosco einen Brief an die Gräfin Enrichetta Bosco di Ruffino, geborene Riccardi, die schon seit Jahren mit dem Oratorium von Valdocco in Kontakt stand. Sie war eine der Damen, die sich wöchentlich trafen, um die Kleidung der jungen Insassen zu reparieren. Hier ist der Text:

„Verdienstvolle Frau Gräfin,

Ich kann Eure Hochwürden nicht besuchen, wie ich es mir wünsche, aber ich gehe mit der Person Jesu Christi, die sich unter diesen Lumpen verbirgt, die ich Ihnen zuschicke, damit Sie sie in Ihrer Barmherzigkeit flicken können. Es ist ein armseliges Ding in der Zeit, aber ich hoffe, dass es für Sie ein Schatz für die Ewigkeit sein wird.

Gott segne Sie, Ihre Arbeit und Ihre ganze Familie, während ich die Ehre habe, mich mit voller Hochachtung als

sehr ergebener Diener Eurer Hochwürden zu bezeichnen“.

Pater Bosco Johan., Turin, 16. Mai 1866



Don Boscos Brief an die Wohltäter

In diesem Brief entschuldigt sich Don Bosco dafür,

dass er die Gräfin nicht persönlich besuchen kann. Im Gegenzug schickt er ihr ein Bündel Lumpen von den Oratoriumsjungen zu ... zum Flicker... ein armseliges Ding, *roba grama* (piemontesisch für: *robaccia*, Zeugs) vor den Menschen, aber ein kostbarer Schatz für diejenigen, die die Nackten aus Liebe zu Christus kleiden!

Es gibt Leute, die in Don Boscos Beziehungen zu den Reichen eine eigennützige Schmeichelei sehen wollen. Aber es gibt hier einen authentischen evangelischen Geist!

Pater Carlo Crespi „apóstol de los pobres“

Am 23. März 2023 hat die Kirche – nach der Prüfung der theologischen Tugenden Glaube, Hoffnung und Nächsten- und Gottesliebe sowie der Kardinaltugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigung und der anderen verwandten Tugenden, die in heldenhaftem Maße praktiziert wurden – den Diener Gottes Carlo Crespi Croci, Professpriester der Salesianischen Gesellschaft des heiligen Johannes Bosco, als Ehrwürdigen anerkannt.

Wie Johannes Bosco im Traum sein Leben prägte

Wenn man nach Cuenca kommt, fällt der Blick auf dem Platz vor dem Heiligtum von Maria, Hilfe der Christen, sofort auf eine interessante und imposante Skulpturengruppe, die einem Italiener gewidmet ist, den die Einwohner von Cuenca noch heute als „apóstol de los pobres“ in Erinnerung haben. Genauer gesagt handelt es sich um ein Denkmal, das einen Priester und ein Kind an seiner Seite darstellt, das ihn mit kindlicher Zuneigung anschaut. Dieser außergewöhnliche Mann, der die menschliche, spirituelle und kulturelle Wiedergeburt eines

Volkes geprägt hat, das zuvor durch Armut, Rückständigkeit und politische Konflikte in die Knie gezwungen wurde, ist Pater Carlo Crespi, ein salesianischer Missionar. Er stammte aus Legnano (Mailand) und wurde 1891 als drittes von dreizehn Kindern in einer wohlhabenden und einflussreichen Familie geboren. Von klein auf zeigte er besondere Intelligenz, Neugier und Großzügigkeit, die er in den Dienst seines Vaters, eines Landwirts auf einem lokalen Gut, und seiner Mutter Luigia stellte, von der er schon sehr früh lernte, den Rosenkranz zu beten und den Namen Marias immer „auf den Lippen“ zu haben, wie einer seiner ehemaligen Schüler viele Jahre später bezeugen sollte. Wie sein Bruder Delfino, ebenfalls ein zukünftiger Missionar, zeigte er ein besonderes Interesse an der Schönheit der Schöpfung – eine Neigung, die sich viele Jahre später als nützlich erweisen sollte, als er sich in den unerforschten Wäldern Ecuadors wiederfand, um neue Pflanzenarten zu bestimmen. Er besuchte die örtliche Schule und machte im Alter von zwölf Jahren seine erste Begegnung mit der salesianischen Realität am Institut St. Ambrosius Opera Don Bosco in Mailand. Während seiner Studienzeit lernte er, den Lehren des heiligen Johannes Bosco folgend, die untrennbare Verbindung von Freude und Arbeit in die Praxis umzusetzen. In dieser Zeit markiert ein „Offenbarungstraum“ den ersten wichtigen Wendepunkt in seinem Leben. In einigen Notizbüchern schreibt er: „Die Jungfrau erschien mir im Traum und zeigte mir eine Szene: auf der einen Seite der Teufel, der mich packen und zerren wollte; auf der anderen Seite der göttliche Erlöser mit dem Kreuz, der mir einen anderen Weg zeigte. Ich war als Priester gekleidet und trug einen Bart; ich stand auf einer alten Kanzel, um mich herum eine Schar von Menschen, die begierig waren, meine Worte zu hören. Die Kanzel befand sich nicht in einer Kirche, sondern in einer Hütte“. Dies waren die ersten Schritte des Rufs zum salesianischen Leben, der immer stärker wurde. Im Jahr 1903 schloss er sein Studium am salesianischen Gymnasium Valsalice ab. Seinem Vater, der sich Sorgen um seine Zukunft machte, antwortete er, indem er seine priesterliche Berufung in der Gesellschaft des

heiligen Johannes Bosco bestätigte: „Sehen Sie, Vater, eine Berufung wird einem von niemandem aufgezwungen; es ist Gott, der ruft; ich fühle mich berufen, Salesianer zu werden“. Am 8. September 1907 legte er seine erste Ordensprofess ab, 1910 seine ewige Profess. Im Jahr 1917 wurde er zum Priester geweiht. In diesen Jahren widmete er sich leidenschaftlich dem Studium der Philosophie, der Theologie und dem Unterricht in Naturwissenschaften, Musik und Mathematik. An der Universität Padua machte er eine wichtige wissenschaftliche Entdeckung: die Existenz eines bis dahin unbekanntem Mikroorganismus. Im Jahr 1921 promovierte er in Naturwissenschaften mit Schwerpunkt Botanik und erhielt kurz darauf ein Diplom in Musik.

Missionar in Ecuador

Es war 1923, als er als Missionar ausreiste und in Guayaquil, Ecuador, landete. Er erreichte Quito und ließ sich schließlich in Cuenca nieder, wo er bis zu seinem Tod blieb. „Segnen Sie mich im Herrn und beten Sie für mich, damit ich ein Heiliger werde, damit ich mich auf dem Altar des Schmerzes hingeebe und jeden Augenblick meines Lebens opfere“, schrieb er 1925 an den damaligen Generaloberen Don Filippo Rinaldi und bekundete damit seinen Wunsch, sich ganz für die Sache der Mission zu opfern. Pater Crespi verbrachte die ersten sechs Monate des Jahres 1925 in den Wäldern der Region Sucúa-Macas. Er machte sich auf den Weg, um die Sprache, das Gebiet, die Kultur und die Spiritualität der ethnischen Gruppe der Shuar gründlich kennen zu lernen. Mit seinen Kenntnissen in den verschiedenen Kulturbereichen begann er eine revolutionäre und innovative Arbeit der Evangelisierung, die aus dem Austausch und der gegenseitigen Bereicherung der sehr unterschiedlichen Kulturen bestand. Er wurde mit anfänglicher Zurückhaltung begrüßt, aber Pater Carlo brachte interessante Gegenstände wie Stoffe, Munition, Spiegel, Nadeln mit und hatte die Art eines Menschen, der sich kümmert. Er lernte die Mythen der Eingeborenen kennen und interpretierte sie neu, verwandelte und bereicherte sie im Licht des katholischen Glaubens. Pater

Carlo wurde bald zu einem Freund und die christliche Botschaft, die mit Sorgfalt und Respekt vermittelt wurde, war nicht länger die Religion eines Fremden, sondern etwas, das die Menschen als ihre eigene anerkennen. Pater Crespi erkannte, dass „nur der Mann, der es auf sich nimmt, auf andere Menschen in ihrer Bewegung zuzugehen, nicht um sie zu vereinnahmen, sondern um ihnen zu helfen, mehr sie selbst zu werden, wird tatsächlich zum Vater“ (Papst Franziskus, Enzyklika „Fratelli tutti“, 3. Oktober 2020).

Ein Kind von hundert Jahren!



Die Traumdimension prägte sein Leben erneut im Jahr 1936, als er an Typhus erkrankte und entgegen den Voraussagen der Ärzte wieder gesund wurde und erzählte: „Gegen drei Uhr morgens öffnete sich die Tür und die Heilige Teresa kam herein und sagte zu mir: *puer centum annorum, infirmitas haec non est ad mortem, longa tibi restat vita* (Kind von hundert Jahren: diese Krankheit ist nicht für den Tod, du hast noch ein langes Leben)“. Pater Carlo ist jetzt 45 Jahre alt, er wird noch 46 Jahre leben. Der Diener Gottes, der sich nun endgültig in Cuenca niedergelassen hat, führt eine echte „Revolución blanca“ durch. Er hat ein beispielloses Werk zur Förderung der Menschen geschaffen und mehrere Werke gegründet: das festliche Oratorium, die Orientalische Normalschule für die Ausbildung der salesianischen Missionare, die Grundschule „Cornelio Merchán“, die Kunstgewerbeschule (später die Salesianische Fachschule), die Quinta Agronomica oder das erste landwirtschaftliche Institut der Region, das Salesianische Theater, die Gran Casa der Gemeinschaft, das Waisenhaus „Domenico Savio“, das Museum „Carlo Crespi“, das noch heute für seine zahlreichen wissenschaftlichen Exponate bekannt ist. Aus Italien brachte er Mittel und Fachpersonal mit, um in seine Projekte zu investieren. Mit seinem außergewöhnlichen Wissen in Wissenschaft und Musik organisierte er Konferenzen und Konzerte in Botschaften und Theatern und knüpfte

Freundschaften mit führenden Familien in Guayaquil und der Hauptstadt.

Er schuf ein entspanntes Verhältnis zur lokalen Regierung, obwohl diese stark antiklerikal eingestellt war. Er erwirkte eine kostenlose Zollabfertigung und die Übernahme der Transportkosten nach Cuenca für Hunderte von Kisten mit Materialien. Seine Arbeiten wurden schnell zum Herzstück epochaler sozialer und kultureller Veränderungen zum Nutzen der Bevölkerung, insbesondere der Ärmsten. Pater Carlo schuf neue Lebensmöglichkeiten, und zwar durch ein Projekt der Evangelisierung und Entwicklung, das der Bevölkerung von Cuenca in erster Linie Autonomie für ihr Wachstum gab. Wie der heilige Johannes Paul II. in seiner Enzyklika *Centesimus annus* von 1991 treffend feststellte, „geht es nicht nur darum, das Überflüssige zu geben, sondern ganzen Völkern, die ausgegrenzt oder an den Rand gedrängt sind, zu helfen, in den Kreislauf der wirtschaftlichen und menschlichen Entwicklung einzutreten“. In Cuenca zeigte sich das Gesicht einer Kirche, die in der Lage war, die Lehre des Evangeliums in ein Erfahrungsmodell einzubringen: Die Lehre der Heiligen Schrift und grundlegende Arbeitstätigkeiten (Ackerbau, Viehzucht und Weberei) sind der Zugang, um Jesus allen bekannt zu machen. In perfekter Anlehnung an die Lehre des heiligen Johannes Bosco wendete der Diener Gottes das „Präventionssystem“ an, indem er vor allem jungen Menschen eine Art „präventive Gnade“ anbot, einen Vertrauensvorschuss, um Möglichkeiten für Veränderung, Umkehr und Wachstum zu schaffen. Mit Blick auf Don Bosco verstand er es, Pädagogik und Theologie in Einklang zu bringen, indem er die Jugendlichen mit Spielen, Filmen, Theateraufführungen, Partys und nicht zuletzt dem Katechismus animierte. Für Pater Carlo war es bereits möglich, zukünftige gute Familienväter zu erahnen. Seine ausgesprochen eucharistisch-marianische Spiritualität leitete ihn auch bei anderen außergewöhnlichen Unternehmungen, wie der Organisation des Ersten Eucharistischen Diözesankongresses in Cuenca im

Jahr 1938 zur Feier des 50. Todestages des heiligen Johannes Bosco. Aufgrund seiner Verehrung des Allerheiligsten Sakraments wurde Cuenca in jenen Jahren erneut als eucharistische Stadt bestätigt. Eingetaucht in seine apostolische Arbeit und seine Amtsgeschäfte vergaß Pater Carlo nie seine Armen. Generationen von Cuencanern fanden in ihm ein großzügiges Herz, das zu Gastfreundschaft und Väterlichkeit fähig war. In der einen Hand hielt er eine Glocke, um mit einem Schlag auf den Kopf einen jungen Mann zu „wecken“, der der Korrektur bedurfte; in der anderen hielt er Lebensmittel und Geld bereit, um es seinen Armen zu spenden. Die alte und verblichene Soutane, die abgetragenen Schuhe, die sparsame Ernährung, die besondere Hingabe an Kinder und Arme blieben in den Augen der Cuencaner nicht unbemerkt. Pater Crespi war ein Armer unter Armen. Die Menschen hießen ihn als einen auserwählten Cuencaner willkommen und begannen, ihn „den heiligen Carlo Crespi“ zu nennen. Die Behörden, die von Pater Crespi Arbeit überzeugt waren, reagierten mit zahlreichen Ehrungen: Er wurde zum „berühmtesten Einwohner von Cuenca im 20. Jahrhundert“ erklärt. Er erhielt *post mortem* einen Dokortitel *Honoris Causa* von der Salesianischen Technischen Hochschule.

Bewegt von der Hoffnung

1962 zerstörte ein Brand, wahrscheinlich Brandstiftung, das Institut „Cornelio Merchàn“, das Ergebnis jahrelanger harter Arbeit. Die Gewissheit von Pater Carlo Crespi, dass Maria, Hilfe der Christen, ihm auch dieses Mal helfen würde, wurde ansteckend: Die Einwohner von Cuenca gewannen wieder Vertrauen und beteiligten sich ohne zu zögern am Wiederaufbau. Ein Zeuge wird Jahre später berichten: „Am Tag danach (nach dem Brand) sah man Pater Crespi mit seiner kleinen Glocke und seiner großen Untertasse, wie er Spenden in der Stadt sammelte“.

Jetzt, wo er alt und müde ist, ist er immer noch im Heiligtum von Maria, Hilfe der Christen, und verbreitet die Verehrung der Jungfrau mit demselben Enthusiasmus wie früher. Er beichtet und berät endlose Reihen von Gläubigen. Wenn es darum

geht, ihnen zuzuhören, zählen Zeitpläne, Mahlzeiten und sogar Schlaf nicht mehr. Es ist nicht einmal ungewöhnlich, dass Pater Carlo mitten in der Nacht aufsteht, um einen kranken oder sterbenden Menschen zu beichten. Die Menschen haben keine Zweifel: Er sieht seinen Nächsten nur mit den Augen Gottes an. Er weiß, wie man Sünde und Schwäche erkennt, ohne sich jemals daran zu stoßen oder zu verletzen. Er urteilt nicht, sondern versteht, respektiert und liebt. Für die Cuencaner wird sein Beichtstuhl zu dem Ort, an dem Pater Carlo mit den Worten von Papst Franziskus die Wunden der Menschheit „mit dem Öl des Trostes“ lindert und „sie mit Barmherzigkeit verbindet“ (*Misericordiae vultus*, 2015). Und während er heilt, wird er seinerseits durch die Erfahrung der empfangenen Barmherzigkeit geheilt. Das Programm, das ihm in seiner Jugend mit dem „Offenbarungstraum“ der Jungfrau Maria vorausgesagt wurde, hat sich schließlich voll erfüllt. Am 30. April 1982, im Alter von 90 Jahren, hält Pater Carlo Crespi in der Stille und Abgeschlossenheit der Klinik Santa Inés in Cuenca den Rosenkranz in seinen Händen, so wie es ihm seine Mutter beigebracht hatte. Es ist an der Zeit, seine Augen für diese Welt zu schließen, um sie für die Ewigkeit zu öffnen. Ein Strom von bewegten und trauernden Menschen nimmt an der Beerdigung teil. In der Gewissheit, dass ein Heiliger gestorben ist, strömen viele herbei, um seinen Körper ein letztes Mal mit irgendeinem Gegenstand zu berühren; sie hoffen, noch den Schutz des Vaters zu erhalten, der sie gerade verlassen hat. Sogar sein Beichtstuhl wird gestürmt, um einen kleinen Teil von ihm zu bewahren.

So endet das irdische Leben eines Mannes, der, obwohl er sich des bemerkenswert bequemen Lebens, das er in seinem eigenen Haus hätte führen können, bewusst war, dem Ruf der Salesianer folgte und als wahrer Nachahmer Don Boscos zum Zeugen einer Kirche wurde, die dazu aufruft, „aus der eigenen Bequemlichkeit hinauszugehen und den Mut zu haben, alle Randgebiete zu erreichen, die das Licht des Evangeliums brauchen“ (Papst Franziskus, *Evangelii gaudium*, 2013). Das

Leben von Pater Carlo Crespi zeigt den Christen von gestern und heute, wie das Gebet in das konkrete tägliche Handeln eingefügt werden kann und muss, um es anzuregen und zu inspirieren. Er, der ganz und gar Salesianer und ganz und gar Marianer geblieben ist, ist ein glaubwürdiges Zeugnis von einem „evangelisatorischen Stil, der das Leben einschneidend zu beeinflussen vermag“ (Papst Franziskus, Ansprache an die Italienische Katholische Aktion, 3. Mai 2014). Bis zum heutigen Tag werden sein Grab und sein Denkmal immer wieder mit frischen Blumen und Dankesplaketten geschmückt. Während der Ruf der Heiligkeit dieses berühmten Sohnes von Cuenca nicht nachlässt, markiert die Fertigstellung der *Positio super virtutibus* einen wichtigen Schritt in der Sache der Seligsprechung. Alles, was bleibt, ist, das weise Urteil der Kirche mit Zuversicht abzuwarten.

Mariafrancesca Oggianu

Mitarbeiterin der Salesianischen Postulation



Der heilige Franz von Sales. Die Eucharistie (6/8)

[\(Fortsetzung vom vorherigen Artikel\)](#)

DIE EUCHARISTIE, IM HEILIGEN FRANZ VON SALES (6/8)

Franz erhält seine Erstkommunion und Firmung im Alter von etwa neun Jahren. Von da an empfängt er jede Woche oder mindestens einmal im Monat die Kommunion.

Gott ergreift Besitz von seinem Herzen und Franz wird dieser

Freundschaft, die allmählich zur Liebe seines Lebens wird, treu bleiben.

Die Treue zu einem christlichen Leben setzt sich fort und wird während der zehn Jahre in Paris noch verstärkt. „Er geht zur Kommunion, wenn er nicht öfter kann, mindestens einmal im Monat“. Und das über zehn Jahre hinweg!

Bezüglich der Zeit in Padua wissen wir, dass er jeden Tag zur Messe ging und einmal in der Woche die Kommunion empfing. Die Eucharistie in Verbindung mit dem Gebet wurde zur Nahrung für sein christliches Leben und seine Berufung. In dieser tiefen Einheit mit dem Herrn nimmt er seinen Willen wahr: Hier reift der Wunsch, „ganz Gott“ zu sein.

Franz wurde am 18. Dezember 1593 zum Priester geweiht und die Eucharistie wird das Herzstück seiner Tage und die Kraft seines Einsatzes für andere sein.

Hier sind einige Zeugnisse aus den Seligsprechungsprozessen:

„Es war leicht zu bemerken, wie er sich in tiefer Besinnung und Aufmerksamkeit vor Gott hielt: Seine Augen waren bescheiden gesenkt, sein ganzes Gesicht war von einer so großen Sanftmut und Gelassenheit, dass alle, die ihn aufmerksam beobachteten, davon beeindruckt und bewegt waren“.

„Wenn er die Heilige Messe zelebrierte, war er ganz anders als sonst: ein heiteres Gesicht, ohne Ablenkung, und im Moment der Kommunion waren alle, die ihn sahen, von seiner Frömmigkeit tief beeindruckt.“

Der heilige Vinzenz von Paul fügt hinzu:

„Wenn ich mir die Worte des Dieners Gottes ins Gedächtnis rufe, empfinde ich eine solche Bewunderung, dass ich mich veranlasst sehe, in ihm den Menschen zu sehen, der am meisten den lebendigen Sohn Gottes auf Erden wiedergegeben hat“.

Wir wissen bereits von seiner Abreise im Jahr 1594 als Missionar zum Chablais.

Die ersten Monate verbrachte er im Schutz der Festung

Allinges. Wenn man die Überreste dieser Festung besichtigt, ist man von der Kapelle beeindruckt, die unversehrt geblieben ist: klein, dunkel, kalt, streng aus Stein. Hier feierte Franz jeden Morgen gegen vier Uhr die Eucharistie und hielt im Gebet inne, bevor er mit einem Herzen voller Nächstenliebe und Barmherzigkeit, die aus dem göttlichen Sakrament stammten, nach Thonon hinabstieg.

Franz begegnete den Menschen mit Respekt, ja sogar mit Mitgefühl, und „wenn andere danach strebten, sich gefürchtet zu machen, wollte er sich lieben lassen und durch die Tür der Genugtuung in die Seelen eindringen“ (J.P. Camus).

Es ist die Eucharistie, die seine anfänglichen Mühen unterstützt: Er reagiert nicht auf Beleidigungen, Provokationen, Rufmorde; er begegnet allen mit Herzlichkeit. Seine erste Predigt als Subdiakon hatte er zum Thema Eucharistie gehalten, und das würde ihm auch jetzt noch von Nutzen sein, denn „dieses erhabene Sakrament“ würde seine Stärke sein: In den Predigten, die er in der Kirche Sant'Ippolito hielt, ging er oft auf dieses Thema ein und legte den katholischen Standpunkt mit Klarheit und Leidenschaft dar.

Dieses Zeugnis, das an seinen Freund A. Favre gerichtet ist, gibt Aufschluss über die Qualität und den Eifer seiner Predigten zu einem so wichtigen Thema:

„Beinah wären gestern die prominentesten Leute der Stadt öffentlich gekommen, um meine Predigt zu hören, nachdem sie gehört hatten, dass ich über das erhabene Sakrament der Eucharistie sprechen würde. Sie waren so begierig darauf, von mir die katholischen Gedanken über dieses Geheimnis zu hören, dass diejenigen, die es nicht gewagt hatten, öffentlich zu kommen, mir von einem geheimen Ort aus zuhörten, wo sie nicht gesehen werden konnten“.

Nach und nach durchdringt der Leib des Herrn sein Herz als Pastor mit Sanftmut, Milde, Güte, so dass sogar die Stimme des Predigers davon beeinflusst wird: ein ruhiger und

wohlwollender Ton, niemals aggressiv oder polemisch!
„Ich bin überzeugt, dass derjenige, der mit Liebe predigt, ausreichend gegen Ketzer predigt, auch wenn er kein einziges Wort sagt oder mit ihnen streitet“.

Beredter als eine Abhandlung ist diese Erfahrung, die sich am 25. Mai 1595 ereignete.

Um drei Uhr morgens, während er tief über das heiligste und erhabenste Sakrament der Eucharistie nachdachte, fühlte er sich von einer solchen Fülle des Heiligen Geistes hingerissen, dass sein Herz in einem Ausbruch von Entzücken ausbrach, so dass er sich schließlich gezwungen sah, sich auf die Erde zu werfen und auszurufen: „Herr, zieh dich von mir zurück, denn ich kann die Überfülle deiner Sanftmut nicht mehr ertragen.“

Im Jahr 1596, nach mehr als zwei Jahren Katechese, beschloss er, die drei Weihnachtsmessen zu feiern. Sie wurden mit allgemeiner Begeisterung und Ergriffenheit gefeiert. Franz war glücklich! Diese Mitternachtsmesse an Weihnachten 1596 war einer der Höhepunkte in seinem Leben. In dieser Messe wurde die Kirche, die katholische Kirche, wieder zu ihrer lebendigen Grundlage.

Das Konzil von Trient hatte die Praxis des **vierzigstündigen Gebets** befürwortet, die in der Anbetung des Allerheiligsten Sakraments an drei aufeinanderfolgenden Tagen durch die gesamte christliche Gemeinschaft bestand.

Anfang September 1597 fand das vierzigstündige Gebet in Annemasse, in unmittelbarer Nähe von Genf, in Anwesenheit des Bischofs, von Franz und anderen Mitarbeitern statt, **mit weitaus größerem Erfolg als erhofft**. Es waren intensive Tage des Gebets, der Prozessionen, Predigten und Messen. Über vierzig Kirchengemeinden nahmen mit einer unglaublichen Anzahl von Menschen teil.

Angesichts des Erfolgs wurde es im folgenden Jahr in Thonon abgehalten. Es war ein mehrtägiges Fest, das alle Erwartungen übertraf. Alles endete spät in der Nacht mit der letzten

Predigt von Franz. Er predigte über die Eucharistie.

Viele Gelehrte, die sich mit dem Leben und den Werken des Heiligen befassen, behaupten, dass nur seine große Liebe zur Eucharistie das „Wunder“ vom Chablais erklären kann, d. h. wie dieser junge Priester in der Lage war, die gesamte riesige Region in nur vier Jahren zur Kirche zurückzuführen.

Und diese Liebe währte sein ganzes Leben lang, bis zum Ende. Bei seinem letzten Treffen in Lyon mit seinen Töchtern, den Visitantinnen, nunmehr im Sterben liegend, sprach er zu ihnen über Beichte und Kommunion.

Was war die Eucharistie für unseren Heiligen? Sie war vor allen Dingen:

Das Herzstück seines Tages, das ihn in inniger Gemeinschaft mit Gott leben ließ.

„Ich habe Ihnen noch nicht von der Sonne der Exerzitien erzählt: dem heiligsten und höchsten Opfer und Sakrament der Messe, dem Mittelpunkt der christlichen Religion, dem Herzen der Frömmigkeit, der Seele des Mitgeföhls“.

Sie ist die vertrauensvolle Übergabe seines Lebens an Gott, den er um die Kraft bittet, seine Mission in Demut und Nächstenliebe fortzusetzen.

„Wenn die Welt Sie fragt, warum Sie so oft zur Kommunion gehen, dann antworten Sie, dass Sie dadurch Gott lieben lernen, um sich von Ihren Unvollkommenheiten zu reinigen, sich von Ihrem Elend zu befreien, um in Ihren Schwächen Kraft und in Ihren Leiden Trost zu finden. Zwei Arten von Menschen müssen häufig zur Kommunion gehen: die Vollkommenen, weil sie, da sie wohlgesinnt sind, Unrecht tun würden, wenn sie sich nicht der Quelle der Vollkommenheit nähern würden, und die Unvollkommenen, um nach Vollkommenheit zu streben. Die Starken, um nicht schwächer zu werden, und die Schwachen, um sich zu stärken. Die Kranken, um zu heilen, und die Gesunden, um nicht krank zu werden“.

Die Eucharistie schafft in Franz eine tiefe Verbundenheit mit so vielen Menschen.

„Dieses Sakrament verbindet uns nicht nur mit Jesus Christus, sondern auch mit unserem Nächsten, mit denen, die an derselben Nahrung teilhaben, und macht uns eins mit ihnen. Und eine der wichtigsten Früchte ist die gegenseitige Nächstenliebe und die Sanftmut des Herzens untereinander, da wir demselben Herrn gehören und in ihm von Herz zu Herz miteinander verbunden sind“.

Sie ist eine fortschreitende Transformation in Jesus.

„Diejenigen, die eine gute körperliche Verdauung haben, spüren eine Stärkung für den ganzen Körper, weil die Nahrung allgemein verteilt wird. Also, meine Tochter, diejenigen, die eine gute geistige Verdauung haben, spüren, dass Jesus Christus, der ihre Nahrung ist, sich in allen Teilen ihrer Seele und ihres Körpers ausbreitet und kommuniziert. Sie haben Jesus Christus in ihrem Gehirn, in ihrem Herzen, in ihrer Brust, in ihren Augen, in ihren Händen, in ihren Ohren, in ihren Füßen. Aber was tut dieser Heiland überall? Er richtet alles auf, reinigt alles, macht alles tot, belebt alles. Er liebt im Herzen, versteht im Gehirn, belebt in der Brust, sieht in den Augen, spricht auf der Zunge und so weiter: Er tut alles in jedem, und dann leben wir, nicht wir, sondern Jesus Christus lebt in uns.

Er verwandelt auch die Tage und Nächte, so dass „die Nächte zu Tagen werden, wenn Gott in unserem Herzen ist, und die Tage zu Nächten, wenn er nicht da ist“.

[\(fortsetzung\)](#)

Vera Grita, Mystikerin der Eucharistie

Zum hundertsten Todestag der Dienerin Gottes Vera Grita, Laiin, Salesianischer Mitarbeiterin (Rom 28. Januar 1923 – Pietra Ligure 22. Dezember 1969) wird ein biografisches und geistliches Profil ihres Zeugnisses vorgestellt.

Rom, Modica, Savona

Vera Grita wurde am 28. Januar 1923 in Rom als zweites Kind von Amleto, der seit Generationen von Beruf Fotograf war, und Maria Anna Zacco della Pirrera, die aus adligem Hause stammte, geboren. Zu der eng verbundenen Familie gehörten auch ihre ältere Schwester Giuseppa (genannt Pina) und die jüngeren Schwestern Liliana und Santa Rosa (genannt Rosa). Am 14. Dezember desselben Jahres wurde Vera in der Gemeinde San Gioacchino in Prati, ebenfalls in Rom, getauft.

Schon als Kind zeigte Vera einen guten und milden Charakter, der sich von den negativen Ereignissen, die ihr widerfuhren, nicht erschüttern ließ. Im Alter von elf Jahren musste sie ihre Familie verlassen und sich zusammen mit ihrer jüngeren Schwester Liliana von ihren engsten Bezugspersonen trennen, um zu ihren Tanten väterlicherseits nach Modica auf Sizilien zu ziehen, die bereit waren, Veras Eltern zu helfen, die aufgrund der Wirtschaftskrise von 1929-1930 in finanzielle Schwierigkeiten geraten waren. In dieser Zeit zeigte Vera ihre Zärtlichkeit gegenüber ihrer jüngeren Schwester, indem sie ihr nahe war, wenn diese abends um ihre Mutter weinte. Vera wurde von einem großen Gemälde des Heiligsten Herzens Jesu angezogen, das in dem Zimmer hing, in dem sie jeden Tag mit ihren Tanten das Morgengebet und den Rosenkranz betete. Sie schwieg oft vor diesem Gemälde und wiederholte immer wieder, dass sie Nonne werden möchte, wenn sie groß ist. Am Tag ihrer Erstkommunion (24. Mai 1934) wollte sie ihre weiße Kutte nicht ablegen, weil sie befürchtete, sie würde Jesus nicht genug

zeigen, dass sie ihn in ihrem Herzen hat. In der Schule erzielte sie gute Ergebnisse und war gesellig mit ihren Mitschülerinnen.

Im Alter von siebzehn Jahren, im Jahr 1940, kehrte sie zu ihrer Familie zurück. Die Familie zog nach Savona und Vera machte im folgenden Jahr ihren Abschluss am Lehrerseminar. Vera war zwanzig Jahre alt, als sie durch den frühen Tod ihres Vaters Amleto (1943) eine neue und schmerzhafteste Trennung erleben musste und auf das angestrebte Universitätsstudium verzichtete, um die Familie finanziell zu unterstützen.



Am Tag der Erstkommunion

Das Drama des Krieges

Doch es war der Zweite Weltkrieg mit der Bombardierung von Savona 1944, der Vera irreparablen Schaden zufügte. Dies bestimmte den weiteren Verlauf ihres Lebens. Vera wurde von der fliehenden Menge, die in einem Tunnelunterstand Schutz suchte, überrollt und zertrampelt.



Vera etwa 14-15 Jahre alt

Als *Crush-Syndrom* bezeichnet die Medizin die körperlichen Folgen, die nach Bombenanschlägen, Erdbeben oder Gebäudeeinstürzen auftreten, bei denen eine Gliedmaße oder der ganze Körper zerquetscht wird. Dabei kommt es zu Muskelschäden, die sich auf den ganzen Körper auswirken, insbesondere auf die Nieren. Als Folge der Quetschungen erlitt Vera Lenden- und Rückenverletzungen, die ihre Gesundheit mit Fieber, Kopfschmerzen und Rippenfellentzündung irreparabel schädigten. Mit diesem dramatischen Ereignis begann Veras „Kreuzweg“, der 25 Jahre dauerte, in denen sie lange Krankenhausaufenthalte mit ihrer Arbeit abwechselte. Im Alter von 32 Jahren wurde bei ihr die Addison-Krankheit

diagnostiziert, die ihren Körper schwächen würde: Vera würde nur noch 40 Kilo wiegen. Im Alter von 36 Jahren unterzog sich Vera einer totalen Hysterektomie (1959), die zu einer vorzeitigen Menopause führen und die Asthenie, unter der sie aufgrund der Addison-Krankheit bereits litt, noch verschlimmern würde.

Trotz ihrer prekären körperlichen Verfassung nahm Vera an einem Wettbewerb als Grundschullehrerin teil und gewann ihn. In den letzten zehn Jahren ihres irdischen Lebens widmete sie sich dem Unterrichten an schwer zugänglichen Schulen im ligurischen Hinterland (Rialto, Erli, Alpicella, Deserto di Varazze) und erwarb sich dabei die Wertschätzung und Zuneigung ihrer Kolleginnen, Eltern und Schüler.

Salesianische Mitarbeiterin

In Savona, in der salesianischen Pfarrei Maria, Hilfe der Christen, besuchte sie die Messe und war eifrig beim Bußsakrament. Seit 1963 war ihr Beichtvater der Salesianer Don Giovanni Bocchi. Seit 1967 war sie Salesianische Mitarbeiterin und erkannte ihre Berufung in der völligen Selbsthingabe an den Herrn, der sich ihr auf außergewöhnliche Weise in der Tiefe ihres Herzens mit der „Stimme“, mit dem „Wort“ schenkte, um ihr das Werk der Lebendigen Tabernakel zu vermitteln. Sie übergab alle ihre Schriften ihrem geistlichen Leiter, dem Salesianer Don Gabriello Zucconi, und hütete in der Stille ihres Herzens das Geheimnis dieses Rufes, geleitet vom göttlichen Meister und der Jungfrau Maria, die sie auf dem Weg des verborgenen Lebens, der Entbehrung und Selbstentäußerung begleiten würden.

Unter dem Impuls der göttlichen Gnade und unter der Vermittlung ihrer geistlichen Führer antwortete Vera Grita auf das Geschenk Gottes, indem sie in ihrem von der schmerzhaften Krankheit geprägten Leben die Begegnung mit dem Auferstandenen bezeugte und sich mit heldenhafter Großzügigkeit dem Unterricht und der Erziehung ihrer Schüler

widmete, für die Bedürfnisse ihrer Familie aufkam und ein Leben in evangelischer Armut bezeugte. Ausgerichtet auf den Gott, den sie liebte und unterstützte, wurde sie mit großer innerer Festigkeit fähig, die Prüfungen und Leiden des Lebens zu ertragen. Auf der Grundlage dieser inneren Festigkeit legte sie Zeugnis von einem christlichen Leben ab, das von Geduld und Beständigkeit im Guten geprägt ist.

Sie starb am 22. Dezember 1969 in Pietra Ligure im Krankenhaus Santa Corona in einem kleinen Zimmer, in dem sie die letzten sechs Monate ihres Lebens in einem Crescendo von Leiden verbracht hatte, die sie in Einheit mit dem gekreuzigten Jesus angenommen und gelebt hatte. „Veras Seele“, schrieb Don Giuseppe Borra, ein Salesianer, ihr erster Biograf, „reihet sich mit ihren Botschaften und Briefen in die Reihe jener charismatischen Seelen ein, die dazu berufen sind, die Kirche mit den Flammen der Liebe zu Gott und zu Jesus in der Eucharistie zu bereichern, um das Reich Gottes auszuweiten“. Sie war eines der Weizenkörner, die der Himmel auf die Erde hat fallen lassen, um zu ihrer Zeit im Stillen und Verborgenen Früchte zu tragen.



Auf Pilgerfahrt nach Lourdes

Vera von Jesus

Vera Gritas Leben entfaltetete sich in der kurzen Zeitspanne von 46 Jahren, die von dramatischen historischen Ereignissen wie der großen Wirtschaftskrise von 1929-1930 und dem Zweiten Weltkrieg geprägt war, und endete dann an der Schwelle zu einem weiteren bedeutenden historischen Ereignis, dem *Protest von 1968*, der tiefgreifende Auswirkungen auf kultureller, sozialer, politischer, religiöser und kirchlicher Ebene haben sollte.



Mit einigen Familienmitgliedern

Veras Leben beginnt, entwickelt sich und endet mitten in diesen historischen Ereignissen, deren dramatische Folgen sie auf familiärer, emotionaler und körperlicher Ebene zu spüren bekommt. Gleichzeitig zeigt ihre Geschichte, wie sie diese Ereignisse mit der Kraft ihres Glaubens an Jesus Christus durchlebte und so Zeugnis von einer *heldenhaften Treue* zur gekreuzigten und auferstandenen Liebe ablegte. Eine Treue, die der Herr am Ende ihres irdischen Lebens belohnen wird, indem er ihr einen neuen Namen gibt: *Vera von Jesus*. „Ich habe dir meinen heiligen Namen gegeben, und von nun an sollst du „Vera von Jesus“ heißen und sein“ (Botschaft vom 3. Dezember 1968).

Geplagt von verschiedenen Krankheiten, die im Laufe der Zeit einen allgemeinen und unwiederbringlichen körperlichen Verschleiß herbeiführen, lebt Vera in der Welt, ohne von der Welt zu sein, und bewahrt ihre innere Stabilität und ihr Gleichgewicht durch ihre Vereinigung mit Jesus in der täglich empfangenen Eucharistie und durch das Bewusstsein ihrer eucharistischen Beständigkeit in ihrer Seele. Deshalb ist die Heilige Messe das Zentrum von Veras täglichem und spirituellem Leben, wo sie sich als kleiner „Wassertropfen“ mit dem Wein vereint, um untrennbar mit der unendlichen Liebe verbunden zu sein, die sich ständig selbst gibt, die Welt rettet und erhält.

Wenige Monate vor ihrem Tod schrieb Vera an ihren geistlichen Vater, Don Gabriello Zucconi: „Die Krankheiten, die ich seit über zwanzig Jahren in mir trage, sind entartet, von Fieber und Schmerzen in allen meinen Knochen zerfressen, *lebe ich in der Heiligen Messe*“. Und sie fügte hinzu: „Die Flamme der Heiligen Messe bleibt, der göttliche Funke, der mich beseelt, mir Leben gibt, dann die Arbeit, die Kinder, die Familie, die Unmöglichkeit, einen ruhigen Ort zu finden, an dem ich mich zum Beten zurückziehen kann, oder die körperliche Müdigkeit nach der Schule“.

Das Werk der Lebendigen Tabernakel

Während der langen Jahre des Leidens, in denen sie

sich ihrer Schwäche und menschlichen Begrenztheit bewusst war, lernte Vera, sich Gott anzuvertrauen und sich ganz seinem Willen zu überlassen. Diese Fügsamkeit behielt sie auch bei, als der Herr ihr in den letzten zwei Jahren und vier Monaten ihres irdischen Lebens das *Werk der Lebendigen Tabernakel* mitteilte. Ihre Liebe zu Gottes Willen führte Vera zur völligen Selbsthingabe: zuerst mit privaten Gelübden und dem Gelübde des „kleinen Opfers“ für Priester (2. Februar 1965); später mit der Aufopferung ihres Lebens (5. November 1968) für die Entstehung und Entwicklung des *Werks der Lebendigen Tabernakel*, immer im vollen Gehorsam gegenüber ihrem geistlichen Leiter.

Am 19. September 1967 begann sie die mystische Erfahrung, die sie dazu einlud, die Freude und Würde, ein Kind Gottes zu sein, in der Gemeinschaft mit der Dreifaltigkeit und in der eucharistischen Innigkeit mit Jesus, der in der Heiligen Kommunion empfangen wird und im Tabernakel gegenwärtig ist, voll zu leben. „Der Wein und das Wasser sind wir: Ich und du, du und Ich. Wir sind eins: Ich grabe in dir, Ich grabe, Ich grabe, um mir einen Tempel zu bauen: Lass mich arbeiten, lege mir keine Hindernisse in den Weg [...] der Wille meines Vaters ist dies: Dass Ich in dir bleibe und du in Mir. Gemeinsam werden wir große Früchte tragen“. Das *Werk der Lebendigen Tabernakel* besteht aus 186 Botschaften, die Vera, die mit der Angst kämpfte, ein Opfer von Betrug zu sein, im Gehorsam gegenüber Don Zucconi schrieb.

Das „*Nimm mich mit*“ drückt auf einfache Weise die Einladung Jesu an Vera aus. Wohin nimmst du mich mit? Dorthin, wo du lebst: Vera wird von Jesus erzogen und darauf vorbereitet, in Einheit mit ihm zu leben. Jesus möchte in Veras Leben eintreten, in ihre Familie, in die Schule, in der sie unterrichtet. Eine Einladung, die sich an alle Christen richtet. Jesus möchte aus der steinernen Kirche herauskommen und mit der Eucharistie in unseren Herzen leben, mit der Gnade der eucharistischen Beständigkeit in unseren Seelen. Er möchte mit uns kommen, wohin wir gehen, um unser Familienleben zu leben, und er möchte diejenigen erreichen, die fern von ihm

leben, indem er in uns lebt.

Auf den Spuren des salesianischen Charismas

Im *Werk der Lebendigen Tabernakel* gibt es ausdrückliche Hinweise auf Don Bosco und sein „da mihi animas cetera tolle“, in Einheit mit Gott zu leben und auf Maria, Hilfe der Christen, zu vertrauen, um Gott durch ein unermüdliches Apostolat zu geben, das an der Rettung der Menschheit mitwirkt. Das Werk wird nach dem Willen des Herrn in erster Linie den Söhnen Don Boscos zur Verwirklichung und Verbreitung in den Pfarreien, Ordensinstituten und in der Kirche anvertraut: „Ich habe die Salesianer ausgewählt, weil sie mit den jungen Menschen leben, aber ihr Apostolatsleben muss intensiver, aktiver und herzlicher sein“.

Der Prozess zur Seligsprechung der Dienerin Gottes Vera Grita wurde am 22. Dezember 2019, dem 50. Jahrestag ihres Todes, in Savona mit der Übergabe vom Supplex Libellus an den Diözesanbischof Monsignore Calogero Marino durch Postulator Don Pierluigi Cameroni eröffnet. Die Salesianer-Kongregation war für den Fall verantwortlich. Die diözesane Untersuchung fand vom 10. April bis 15. Mai 2022 in der Kurie in Savona statt. Das Dikasterium für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse hat diese Untersuchung am 16. Dezember 2022 für rechtsgültig erklärt.

Wie der Generalobere in der diesjährigen Strenna schrieb: „Vera Grita zeugt vor allem von einer totalisierenden eucharistischen Ausrichtung, die besonders in den letzten Jahren ihres Lebens zum Vorschein kam. Sie dachte nicht in Programmen, apostolischen Initiativen oder Projekten: Sie begrüßte das grundlegende „Projekt“, das Jesus selbst ist, so sehr, dass sie es zu ihrem eigenen Leben machte. Die Welt von heute zeugt von einem großen Bedürfnis nach der Eucharistie. Ihr Weg in der harten Arbeit des Tages bietet auch eine neue Laienperspektive auf die Heiligkeit und wird zu einem Beispiel für Bekehrung, Annahme und Heiligung für die „Armen“, die „Gebrechlichen“ und die „Kranken“, die sich in ihr erkennen

und Hoffnung finden können. Als Salesianische Mitarbeiterin lebt und arbeitet, lehrt und begegnet Vera Grita den Menschen mit einer ausgeprägten salesianischen Sensibilität: von der liebevollen Güte ihrer diskreten, aber wirkungsvollen Präsenz bis hin zu ihrer Fähigkeit, sich bei Kindern und Familien beliebt zu machen; von der Pädagogik der Güte, die sie mit ihrem ständigen Lächeln umsetzt, bis hin zu der großzügigen Bereitschaft, mit der sie sich ohne Rücksicht auf Not bevorzugt den Letzten, den Kleinen, den Entfernten, den Vergessenen zuwendet; von der großzügigen Leidenschaft für Gott und seine Herrlichkeit bis hin zum Weg des Kreuzes, indem sie sich in ihrem Zustand als Kranke alles gefallen lässt“.



Im Garten von Santa Corona im Jahr 1966

Don Boscós unsichtbare Nachfolger

Die Leserinnen und Leser des *Salesianischen Bulletins* kennen bereits die Weltreise von Don Boscós Urne, die vor einigen Jahren in vielen Teilen der Welt Station machte. Die sterblichen Überreste unseres Heiligen erreichten Dutzende von Ländern auf der ganzen Welt und verweilten in tausend Städten und Ortschaften, wo sie überall mit Bewunderung und Zuneigung aufgenommen wurden. Ich weiß nicht, welcher Heiligen-Leichnam so weit gereist ist und welcher italienische Leichnam über die Grenzen seines eigenen Landes hinaus so begeistert empfangen wurde. Vermutlich gibt es keinen anderen.

Wenn diese „Reise“ eine bekannte Geschichte ist, so ist die

vom Verfasser als Präsident der [ACSSA](#) (Association of Salesian History Scholars) von November 2018 bis März 2019 unternommene Weltreise zur Koordinierung einer Reihe von vier Studienseminaren, die von derselben Vereinigung in den Städten Bratislava (Slowakei), Bangkok (Thailand), Nairobi (Kenia) und Buenos Aires (Argentinien) veranstaltet wurden, weniger bekannt. Das fünfte Seminar fand im Juni 2018 in Hyderabad (Indien) statt.

Nun: Auf diesen Reisen habe ich nicht die Salesianerhäuser, Kollegs, Schulen, Pfarren, Missionen besucht, wie ich es bei anderen Gelegenheiten getan habe und wie es jeder tun kann, der vom Norden bis zum Süden, vom Osten bis zum Westen der Welt herumreist; stattdessen begegnete ich einer Geschichte Don Boscos, *die es aufzuschreiben galt*.

Don Boscos Nachfolger

Das Thema der Studienseminare war in der Tat die Vorstellung von Persönlichkeiten verstorbener Salesianer und Töchter Mariä Hilfe der Christen, die über einen kurzen oder langen Zeitraum ihres Lebens als besonders bedeutsam und relevant aufgefallen waren und vor allem nach ihrem Tod Spuren hinterlassen hatten. Einige von ihnen waren also echte „Erneuerer oder Erneuerinnen“ des salesianischen Charismas, die es auf die unterschiedlichste Art und Weise in die Kultur einzubinden vermochten, natürlich in absoluter Treue zu Don Bosco und seinem Geist.

Das Ergebnis war eine Galerie von etwa hundert Männern und Frauen des 20. Jahrhunderts, die sich alle voneinander unterschieden aber es verstanden, als „andere Don Boscos“ zu wirken: das heißt, ihre Augen gegenüber ihr Geburts- oder Missionsland zu öffnen, die materiellen, kulturellen und spirituellen Bedürfnisse der dort lebenden jungen Menschen, vor allem der ärmsten, zu erkennen und den besten Weg zu ihrer Erfüllung zu „erfinden“.

Bischöfe, Priester, Ordensschwestern, Salesianer-Laienbruder, Mitglieder der Salesianischen Familie: allesamt Persönlichkeiten, Männer und Frauen, die, ohne Heilige zu sein – bei unseren Recherchen haben wir Heilige und solche, die vor der Erhebung zur Ehre der Altäre stehen, grundsätzlich ausgeklammert -, den Erziehungsauftrag Don Boscos in verschiedenen Bereichen und Rollen voll verwirklicht haben: als Erzieher und Priester, als Professoren und Lehrer, als Animatoren von Oratorien und Jugendzentren, als Gründer und Leiter von Bildungseinrichtungen, als Ausbilder in der Berufungspastoral und an neuen Ordensinstituten, als Schriftsteller und Musiker, als Architekten und Erbauer von Kirchen und Hochschulen, als Holz- und Malkünstler, als Missionare *ad gentes*, als Glaubenszeugen im Gefängnis, als einfache Salesianer und einfache Töchter Mariä Hilfe der Christen. Nicht wenige von ihnen haben ein entbehrungsreiches Leben geführt, Hindernisse aller Art überwunden, sehr schwierige Sprachen gelernt. Oftmals riskierten sie den Tod aufgrund unzumutbarer hygienischer Bedingungen, unerträglicher klimatischer Verhältnisse, feindseliger und verfolgungsintensiver politischer Regime und sogar offener Angriffe. Der letzte dieser Fälle ereignete sich gerade, als ich nach Nairobi fuhr: der spanische Salesianer [Pater Cesare Fernández](#) wurde am 15. Februar 2018 an der Grenze zwischen Togo und Burkina Faso kaltblütig ermordet. Einer der jüngsten „Märtyrer“ der Salesianer, könnte man ihn als mir bekannten Menschen nennen.

Eine Geschichte, die man kennen muss



La Boca, Stadtteil von Buenos Aires, Argentinien; erste Mission unter Emigranten

Was sollen wir also sagen? Auch dies ist eine *unbekannte Geschichte Don Boscos*, oder, wenn man so will, der Söhne und

Töchter des Heiligen. Wenn die Urne des Heiligen, wie wir sagten, von den öffentlichen Institutionen und der einfachen Bevölkerung selbst in nichtchristlichen Ländern mit so viel Respekt und Hochachtung aufgenommen wurde, bedeutet dies, dass seine Söhne und Töchter nicht nur ein Loblied auf ihn gesungen haben (auch das ist sicherlich geschehen, denn Don Boscos Bild ist fast überall zu finden), sondern dass sie seine Träume verwirklicht haben: die Liebe Gottes zur Jugend bekannt zu machen, die frohe Botschaft des Evangeliums überallhin zu bringen, bis ans Ende der Welt (bis nach Feuerland!).

Wer wie ich und meine Kolleginnen und Kollegen von ACSSA im Februar und März 2018 in rund fünfzig Ländern auf vier Kontinenten Erfahrungen aus dem salesianischen Leben des 20. Jahrhunderts hören konnte, kann nur bekräftigen, was Don Bosco oft tat, wenn er die beeindruckende Entwicklung der Kongregation vor Augen hatte: „Hier ist der Finger Gottes“. Wenn der Finger Gottes in den salesianischen Werken und Gründungen war, dann auch in den Männern und Frauen, die ihr ganzes Leben dem evangelischen Ideal nach dem Vorbild Don Boscos geweiht haben.

Sind die vorgestellten Figuren wirklich „die Heiligen von nebenan“? Manche von ihnen bestimmt, selbst wenn man ihre persönlichen Grenzen, ihren Charakter, ihre Launen und, warum nicht, ihre Sünden berücksichtigt (die nur Gott kennt). Alle waren jedoch mit einem großen Glauben, großer Hoffnung, starker Nächstenliebe und Großzügigkeit, viel Liebe zu Don Bosco und den Menschen ausgestattet. Bei manchen – man denke an die Pioniermissionare in Patagonien – ist man versucht, sie als wahre „Verrückte“ zu bezeichnen, verrückt nach Gott und nach den Menschen versteht sich.

Die konkreten Ergebnisse dieser Geschichte sind für alle sichtbar, aber die Namen vieler Protagonisten sind bis jetzt so gut wie „unsichtbar“ geblieben. Wir können sie kennenlernen, indem wir [„Volti di uno stesso carisma: Salesiani e Figlie di Maria Ausiliatrice nel XX secolo“](#)

(*Gesichter desselben Charismas: Salesianer und Töchter Mariä Hilfe der Christen im 20. Jahrhundert*) lesen, herausgegeben vom Verlag Editrice LAS, in der Reihe „Associazione Cultori Storia Salesiana – Studi“ veröffentlicht wurde. Wenn das Böse sich verströmt, tut es das Gute auch. „Bonum est diffusivum sui“, schrieb der heilige Thomas von Aquin vor Jahrhunderten. Die Salesianer und Salesianerinnen, die in unseren Seminaren vorgestellt werden, sind der Beweis dafür; mit ihnen oder in ihrem Gefolge haben andere das Gleiche getan, bis heute.

Lassen Sie uns diese neuen Gesichter von Don Bosco kurz vorstellen.

1	Antonio COJAZZI, Don	1880-1953	ein genialer Erzieher	Erzieher vor Ort	EU
2	Domenico MORETTI, Don	1900-1989	Erfahrung in den Oratorien der Salesianer mit den ärmsten jungen Menschen	Erzieher vor Ort	EU
3	Samuele VOSTI, Don	1874-1939	Schöpfer und Förderer eines neuen festlichen Oratoriums in Valdocco	Erzieher vor Ort	EU
4	Karl ZIEGLER, Don	1914-1990	Naturliebhaber und Pfadfinder	Erzieher vor Ort	EU
5	Alfonsina FINCO, Sr.	1869-1934	Hingabe für verlassene Kinder	Erzieher vor Ort	EU
6	Margherita MARIANI, Sr.	1858-1939	Töchter Maria Hilfe der Christen (Don- Bosco-Schwestern) in Rom	Erzieher vor Ort	EU
7	Sisto COLOMBO, Don	1878-1938	Mann der Kultur und der mystischen Seele	Erzieher vor Ort	EU

8	Franc WALLAND, Don	1887-1975	Theologe und Provinzial	Erzieher vor Ort	EU
9	Maria ZUCCHI, Sr.	1875-1949	die salesianische Prägung im Don-Bosco- Institut in Messina	Erzieher vor Ort	EU
10	Clotilde MORANO, Sr.	1885-1963	Sportunterricht für Frauen	Erzieher vor Ort	EU
11	Annetta URI, Sr.	1903-1989	vom Schreibtisch auf die Baustellen: der Mut zur Gestaltung der Zukunft der Schule	Erzieher vor Ort	EU
12	Frances PEDRICK, Sr.	1887-1981	die erste Tochter Maria Hilfe der Christen, die ihren Abschluss an der Universität Oxford machte	Erzieher vor Ort	EU
13	Giuseppe CACCIA, Koadjutor	1881-1963	ein Leben im Dienste des salesianischen Verlagswesens	Erzieher vor Ort	EU
14	Rufillo UGUCCIONI, Don	1891-1966	Schriftsteller für Kinder, Evangelist und Verbreiter der salesianischen Werte	Erzieher vor Ort	EU
15	Flora FORNARA, Sr.	1902-1971	ein Leben für das Bildungstheater	Erzieher vor Ort	EU
16	Gaspar MESTRE, Koadjutor	1888-1962	die Salesianerschule für Schnitzerei, Bildhauerei und Dekoration in Sarriá (Barcelona)	Erzieher vor Ort	EU
17	Wictor GRABELSKI, Don	1857-1902	ein Wegbereiter der salesianischen Arbeit in Polen	Erzieher vor Ort	EU
18	Antoni HLOND, Don	1884-1963	Musiker, Komponist, Gründer einer Schule für Organisten	Initiatoren	EU

19	Carlo TORELLO, Don	1886-1967	Volksfrömmigkeit und staatsbürgerliches Gedächtnis in Latina	Initiatoren	EU
20	Jan KAJZER Koadjutor	1892-1976	Ingenieur, Mitautor des polnischen „Art Deco“-Stils und Modernisierer der Salesianischen Berufsschule in Oświęcim	Initiatoren	EU
21	Antonio CAVOLI, Don	1888-1972	Gründer einer vom salesianischen Charisma inspirierten Ordenskongregation in Japan	Initiatoren	EU
22	Iside MALGRATI, Sr.	1904-1992	innovative Salesianerin in Druckerei, Schule und Berufsausbildung	Initiatoren	EU
23	Anna JUZEK, Sr.	1879-1957	Beitrag zum Aufbau der Werke der Töchter Maria Hilfe der Christen in Polen	Initiatoren	EU
24	Mária ČERNÁ, Sr.	1928-2011	Grundlagenschaffung für die Wiedergeburt der Töchter Maria Hilfe der Christen in der Slowakei	Initiatoren	EU
25	Antonio SALA, Don	1836-1895	Ökonom von Valdocco und Generalökonom der ersten Salesianerstunde	Salesianer Don Boscos und Töchter Maria Hilfe der Christen in Führungspositionen	EU
26	Francesco SCALONI, Don	1861-1926	eine außergewöhnliche Figur eines Salesianeroberen	Salesianer Don Boscos und Töchter Maria Hilfe der Christen in Führungspositionen	EU

27	Luigi TERRONE, Don	1875-1968	Novizenmeister und Direktor	Salesianer Don Boscós und Töchter Maria Hilfe der Christen in Führungspositionen	EU
28	Marcelino OLAECHEA, Monsignore	1889-1972	Förderer von Arbeiterwohnungen	Salesianer Don Boscós und Töchter Maria Hilfe der Christen in Führungspositionen	EU
29	Stefano TROCHTA, Kardinal	1905-1974	Märtyrer des Nazismus und Kommunismus	Salesianer Don Boscós und Töchter Maria Hilfe der Christen in Führungspositionen	EU
30	Alba DEAMBROSIS, Sr.	1887-1964	Erbauerin der Salesianerinnenarbeit im deutschsprachigen Raum	Salesianer Don Boscós und Töchter Maria Hilfe der Christen in Führungspositionen	EU
31	Virginia FERRARO ORTÍ, Sr.	1894-1963	von Gewerkschafterin zu Salesianer- Direktorin	Salesianer Don Boscós und Töchter Maria Hilfe der Christen in Führungspositionen	EU
32	Raffaele PIPERNI, Don	1842-1930	Pfarrer als ,Vermittler‘ bei der Integration italienischer Einwanderer in den Mainstream von San Francisco	Pioniere in der Mission	AM, AS, AF
33	Remigio RIZZARDI, Don	1863-1912	der Vater der Bienenzucht in Kolumbien	Pioniere in der Mission	AM, AS, AF
34	Carlos PANE, Don	1856-1923	Pionier der salesianischen Präsenz in Spanien und Peru	Pioniere in der Mission	AM, AS, AF

35	Florencio José MARTÍNEZ EMBODAS, Don	1894-1971	eine salesianische Art des Bauens	Pioniere in der Mission	AM, AS, AF
36	Martina PETRINI PRADO, Sr.	1874-1965	Töchter Maria Hilfe der Christen; Ursprünge in einem sich modernisierenden Uruguay	Pioniere in der Mission	AM, AS, AF
37	Anna María COPPA, Sr.	1891-1973	Gründerin und Gesicht der ersten katholischen Schule in Ecuador	Pioniere in der Mission	AM, AS, AF
38	Rose MOORE, Sr.	1911-1996	Pionierin in der Rehabilitation blinder thailändischer Jugendlicher	Pioniere in der Mission	AM, AS, AF
39	Mirta MONDIN, Sr.	1922-1977	die Ursprünge der ersten katholischen Mädchenschule in Gwangju (Korea)	Pioniere in der Mission	AM, AS, AF
40	Terezija MEDVEŠEK, Sr.	1906-2001	eine tapfere Missionarin in Nordostindien	Pioniere in der Mission	AM, AS, AF
41	Nancy PEREIRA, Sr.	1923-2010	unermüdlicher Einsatz für die Armen	Pioniere in der Mission	AM, AS, AF
42	Jeanne VINCENT, Sr.	1915-1997	eine der ersten Missionarinnen in Port-Gentil, Gabun	Pioniere in der Mission	AM, AS, AF
43	Maria Gertrudes DA ROCHA, Sr.	1933-2017	Missionarin und Ökonomin in Mosambik	Pioniere in der Mission	AM, AS, AF

44	Pietro GIACOMINI, Monsignore	1904-1982	blühender Gehorsam	Salesianer Don Boscós und Töchter Maria Hilfe der Christen in Führungspositionen	AM, AS, AF
45	José Luis CARREÑO ECHANDIA, Don	1905-1986	ein vielseitiger Missionar mit einer bevorzugten Option für die Armen	Salesianer Don Boscós und Töchter Maria Hilfe der Christen in Führungspositionen	AM, AS, AF
46	Catherine MANIA, Sr.	1903-1983	erste Provinzialin im Nordosten Indiens	Salesianer Don Boscós und Töchter Maria Hilfe der Christen in Führungspositionen	AM, AS, AF
47	William Richard AINSWORTH, Don	1908-2005	ein Weiser über die moderne salesianische Führung	Salesianer Don Boscós und Töchter Maria Hilfe der Christen in Führungspositionen	AM, AS, AF
48	Blandine ROCHE, Sr.	1906-1999	die salesianische Präsenz in den schwierigen Jahren des Tunisiens nach der Unabhängigkeit	Salesianer Don Boscós und Töchter Maria Hilfe der Christen in Führungspositionen	AM, AS, AF